



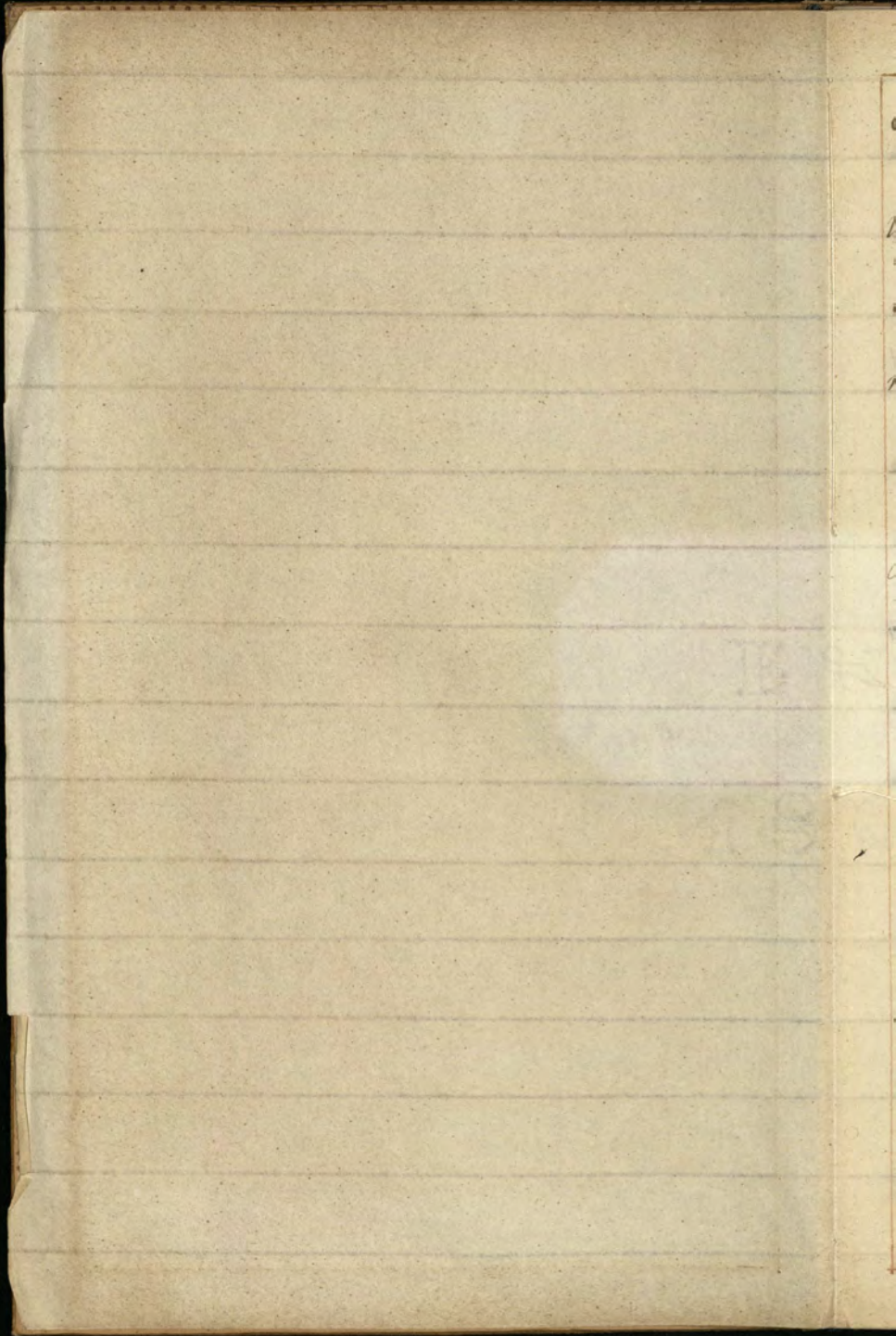
GEO Add Mss 43/5







GEO Add Mss 43/5





Der Glaube an eine göttliche Gerechtig-  
 keit, die sich bald lohnend bald straffend  
 offenbart, ist zwar der wahrhaft from-  
 men Gesinnung verwandt. Aber ist  
 diese doch nicht vorherrschend, so be-  
 gegnet es nur zu leicht dem Menschen,  
 daß er, statt ehrerbietig die unbegreiflichen  
 Gerichte Gottes anzuschauen, sich mit  
 Gott zu Gericht setzt und zu bestimmen  
 anmaast, wenn und wie Gott strafen  
 und lohnen soll — er, der schwache un-  
 richtige Mensch, der nie richten, nie  
 verdammen sollte.

Nichts bewahrt vor diesen verir-

rungen des Glaubens so sicher, als ebender  
zindliche religiöse Geist, der von dem religiö-  
sen Wissen und Meinen so ganz verschieden  
ist. Ein tiefes Gefühl unserer Endlichkeit  
und Beschräntheit auf der einen, ein eben  
so tiefes Bewusstsein des Adels, der Würde  
und der Kraft, die in dem Göttlichen un-  
serer Natur liegt, auf der andern; eine ver-  
trauende Hingebung, wo Gehorsam und  
Unterwerfung Pflicht ist, eine männli-  
che Stärke, wo es aufs Unternehmen  
Vollbringen des Rechten ankommt; ein  
reines Interesse an allem Wahren und Gu-  
ten, weil es aus der Quelle aller Weisheit



und aller Güte fließt; ein Herz vollänender  
 licher Liebe gegen alle Wesen, die der  
 Liebe empfänglich oder bedürftig sind;  
 ein unerschütterliches Vertrauen auf  
 den Allmächtigen — sieht da die Ele-  
 mente dieses frommen Sinnes, die ihr  
 überall wieder findet, wo er sich und in  
 welcher Gestalt er sich offenbart, in  
 welcher Sprache er sich ausspricht.

Niemeyer's Feiernstunden.

Windsor den 23<sup>ten</sup> Aug<sup>st</sup> 1812

Die Hoffnung auf die Vorsehung ist kein  
 leerer Wahn, und ihre Erfüllung ist ir-  
 gend einmal gewiß zu hoffen. Aber daß

wir die Wege vorzeichnen, daß wir die Zeit  
bestimmen, daß wir von dem zu reden wa-  
gen, was Gott thun müsse, — daß wir das  
für unmöglich halten, was gleichwohl  
täglich geschieht — darin, nur darin liegt der  
Wahn. Denn.

Gott geht unter den Menschen  
seinen verborgenen Gang.  
und darum sind.

unbegreiflich seine Gerichte  
unersorschlich seine Wege  
Niemeyer. den 25<sup>ten</sup> Aug<sup>st</sup>. 1812.

Überhaupt zu glauben, daß auch das



(4)

Schlimmste seine Zeit und das Schrecklichste  
sein Maass und Ziel habe, das gewisse Uebel  
nur Zeitübel sind, und früher oder später  
nachlassen werden - Dazu bedarf es keinesbe-  
sondern religiösen Sinnes, und es ist nur  
der Fehler des Schwachen oder Leidenschaft-  
lichen, wenn sie bey dem gegenwärtigen Un-  
glück jeden Gedanken an eine Verbesse-  
rung des jetzigen Zustandes zurückerweisen.  
Denn nicht nur die Geschichte der Ver-  
welt, ihre eigne mußte es sie ja schon  
so oft gelehrt haben, das der Himmel  
sich oft weit schneller heiterte, als  
die irden Gewölke es hoffen ließen,

und daß sich aus Ruinen u. Verheerun-  
gen ein herrlicher Bau erhob, der dem  
schon überall morsehen und nur mühsam  
durch schwache Stützen erhaltenem  
Gebäude gar nicht zu vergleichen war.  
Aber in allem was geschieht, auch in  
dem, was das Schlimmste scheint, die  
Hand Gottes sehen, und fest überzeugt  
seyn, daß wie es auch gekommen ist,  
und wie es noch kommen wird, immer  
Weisheit und Güte im Vercin die Welt  
regiert, Dadurch bewähret sich der still  
religiöse Sinn, welcher einen Frieden  
in der Seele schafft, Den eine kalte



Philosophie über das Leben schwerlich  
geben kann.

Am wenigsten wird ein solcher Sinn uns  
ermüden lassen in dem Mitwahren zu  
einem bessern Zustande der Dinge. Wer  
könnte es wohl leugnen, dass in Zeiten  
allgemeiner Noth oder allgemeiner Zer-  
trümmerung dessen, was kaum mit Mühe  
und Fleiß aufgebaut war, besonders aber  
bey der Wahrnehmung, wie die Leibliche  
Noth den Geist fast unfähig macht, an  
irgend etwas anders zu denken, als was mit  
dem Irdischen am nächsten zusammenhängt,  
dass in solchen Zeiten auch der regste

Eifer für Förderung der Erkenntniß und  
Sittlichkeit ermaten, und wohl der Ge,  
danne aufsteigen kann, man werde in ih,  
rem Dienst doch seine Kräfte nur ver,  
geblich zubringen. Denn es ist nur zu  
sehr durch die Erfahrung bestätigt, daß  
in solchen Perioden selbst die treuesten  
Jünger der Weisheit von den neuen unge,  
staltungen, der Dinge ergriffen werden, w.  
das Interesse an dem verlieren, worin sie sonst  
einzig lebten: daß auf der andern Seite der  
unbefestigte u. charakterlose Mensch  
sich hinweisen läßt von dem Leichtsin,  
der das Innere der Menschen weit mehr



zerstört, als der schlimmste einzelne Fehl-  
tritt. Kein Wunder denn, daß man gereicht  
wird, die für die Klügsten zu halten,  
die es über sich erhalten können, sich und  
die Welt zu vergessen, und im Wohlleben  
und Sinnengenuss die Neige der flüchti-  
gen Zeit hinterzuschließen, da doch heut  
oder morgen das Ende kommen müsse.

Aber gerade diese Betäubung, oder diese  
Verwilderung ist es, vor welcher eine  
religiöse Ansicht der Zukunft bewahrt.  
Lafst uns hier gedenken der ewig denkwür-  
digen Menschen, die in allen Zeitaltern  
am thätigsten für die sittliche Veredlung

2  
ihrer Mitwelt gewirkt haben; derer  
insonderheit, deren Wirksamkeit eine  
religiös-moralische war. Finden  
wir sie etwa gerade in solchen Pe-  
rioden, wo Frieden von Außen, Ruhe  
von Innen und Stimmung der Gemü-  
ther für das Höhere, sie schon in Vor-  
aus das Gedeihen ihrer Ausfaat  
abnden ließ; oder finden wir sie  
da am häufigsten, wo der Staat  
ihren Bemühungen entgegen kam  
und kraftig unterstützte, was von  
ihnen für Verbreitung des Lichts  
und des Rechts unternommen ward.<sup>2</sup>



Gerade das Gegentheil! Eben dann,  
 wenn es in der äusseren Welt am  
 schlimmsten stand, wenn der Druck  
 der Gewalt alles, was aufstreiben  
 wollte, niederzuhalten, alles höhere  
 Streben unnütz zu machen schien,  
 fühlten sie sich am meisten gedrun-  
 gen, was nur von Kraft in ihnen  
 war, aufzubieten, jene äussere Gewal-  
 ten zu besiegen. In der dunkelsten  
 Nacht der Zeit leuchtete ihr Licht,  
 wo schon ein allgemeiner Tod zu  
 regieren schien, da offenbarte sich  
 in ihnen eine Lebenskraft, die das

5  
Tode erweckte, wo die Geschlechter  
ihrer Zeitgenossen am tiefsten gesun-  
ken waren, da schien ihnen die Hil-  
fe am dringendsten, und sie voll-  
brachten, was sie hofften, weil sie  
von Gottesliebe und Menschenliebe  
durchdrungen wirkten, was ohne  
diesen Sinn nimmer gelungen wä-  
re. Denn sie unterstützte der Glaube,  
daß, wenn auch nicht im Allgemeinen  
die Zukunft besser seyn würde als  
die Gegenwart, doch der einzelne  
Mensch seine eigene verbessern könne,  
je mehr er sich unabhängig mache



von dem Vergänglichem, und dafur  
 in eben dem Grade seinen Brüdern  
 auf Erden zu einem besseren Zustan-  
 de verhelpe, in welchem es ihm ge-  
 linge, sie zu eben dieser Gesinnung  
 zu erheben.

Wenn sich mit solchem Richter-  
 müden im Wirken die fromme Hin-  
 gebrung für das Gute vereinigt, wenn  
 by dem Gedanken an die Zukunft  
 diese Resignation in alles, was noch  
 bevorstehen kann, vielmehr die Frucht  
 des Glaubens an die ewige Weisheit  
 und Güte, als eines abtumpfen den

Gefühls der Ohnmacht ist, irgend et-  
was in der Zukunft ändern zu kön-  
nen, dann ist sie das, was die Wei-  
sesten und Frömmsten aller Zeit  
immer ausgezeichnet hat. Denn

Der Weise erwartet ruhig,  
Was ihm senden die Vorsicht  
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier noch sich wölket, du  
wähnst die Zukunft  
Auszuspähen? du Thor, wirst du denn  
niemals

Von ganz anderem Ausgang  
Dir zum Heile gewarnt?



Lernst du niemals, daß du, ach durch  
 die Hoffnung  
 Auch dich quältest? - Denn sie, wenn  
 sie nun scheidet,  
 Reicht im größeren Kelche  
 Herbes Trunkes viel mehr.

Und verschreckst da nicht, was  
 itro da ist,  
 Durch des Künftigen Traum? und  
 lebst ein Leben,  
 Welches, leer des Genusses,  
 Heute nicht, Morgen nicht hat.  
 Sey, Erwartung, gegrüßt, des  
 Weisen Stärkes.

Und Zufriedenheit du, mit dem, was  
Gott schicket,  
Leitet mich ferner. Ihr fuhret  
Nets mich den sichersten Pfad.

---

Das Lied des Trostes.

Warum dein Blick so trübe,  
Warum dein Herz so schwer?  
Ist nicht dein Gott die Liebe?  
Dein Helfer nicht der Herr?  
Den Kummer der dich quälet,  
Hat er ihn nicht gesandt,  
Hat nicht dein Loos gewählt  
Des weisen Vaters Hand?



Du fühlst den Druck des Leiden  
Und siehst die Hülfe nicht,  
Doch übt by steten Freunden  
Man auch die schwerste Pflicht?  
Wird in den trüben Tagen  
Das Herz nicht stark und fest,  
Und lernt gelassen tragen  
Was sich nicht ändern läßt?

Es sey, daß deine Schmerzen  
Kein anderer mit dir theilt,  
Die Wunde, tief im Herzen,  
Kein Trost der Liebe heilt;

Es sey, daß die dich liebten,  
Kalt, ferne von dir stehn,  
Den Weinenden, Betrübeten  
In seinem Gram verschmäh'n.

Es sey, daß deinen Klagen,  
Der Gott der Hülfe schweigt,  
Die Last, schon schwer zu tragen,  
Dich täglich tiefer beugt:  
Es säumet doch die Rechte  
Des Helfers ewig nicht,  
Von Thal der dunkeln Nächte  
Erhebt sich schon dein Licht.



Von Todesqual umgeben  
Denk', wie der Heilge rang,  
Sein mattgequältes Leben  
Selbst kraftlos niedersank!  
Und dennoch ließ sein Glaube  
Den großen Vater nicht,  
Und übte tief im Staube  
Der Unterwerfung Pflicht.

Und du - du willst verzagen?<sup>a</sup>  
Willst ihm nicht ähnlich seyn?<sup>a</sup>  
Willst seinen Namen tragen  
Und murrend ihn entweihn?<sup>a</sup>

Der Gott der ihn vollendet,  
Lebt noch und ist dein Gott.  
Wer sich von ihm nicht wendet,  
Den reißt er aus der Noth.

Wirf alle deine Sorgen  
Auf ihn! Er sorgt und wacht,  
Ein schöner lichter Morgen  
Folgt bald der dunkeln Nacht.  
Auf kurze Leidenstage  
Folgt Wonne, Preis und Dank.  
Dann wandelt sich die Plage  
Und wird Triumphgesang.





Ich hab' mich nicht zu schämen  
 Und hab' mich nicht zu schämen  
 Und hab' mich nicht zu schämen  
 Und hab' mich nicht zu schämen

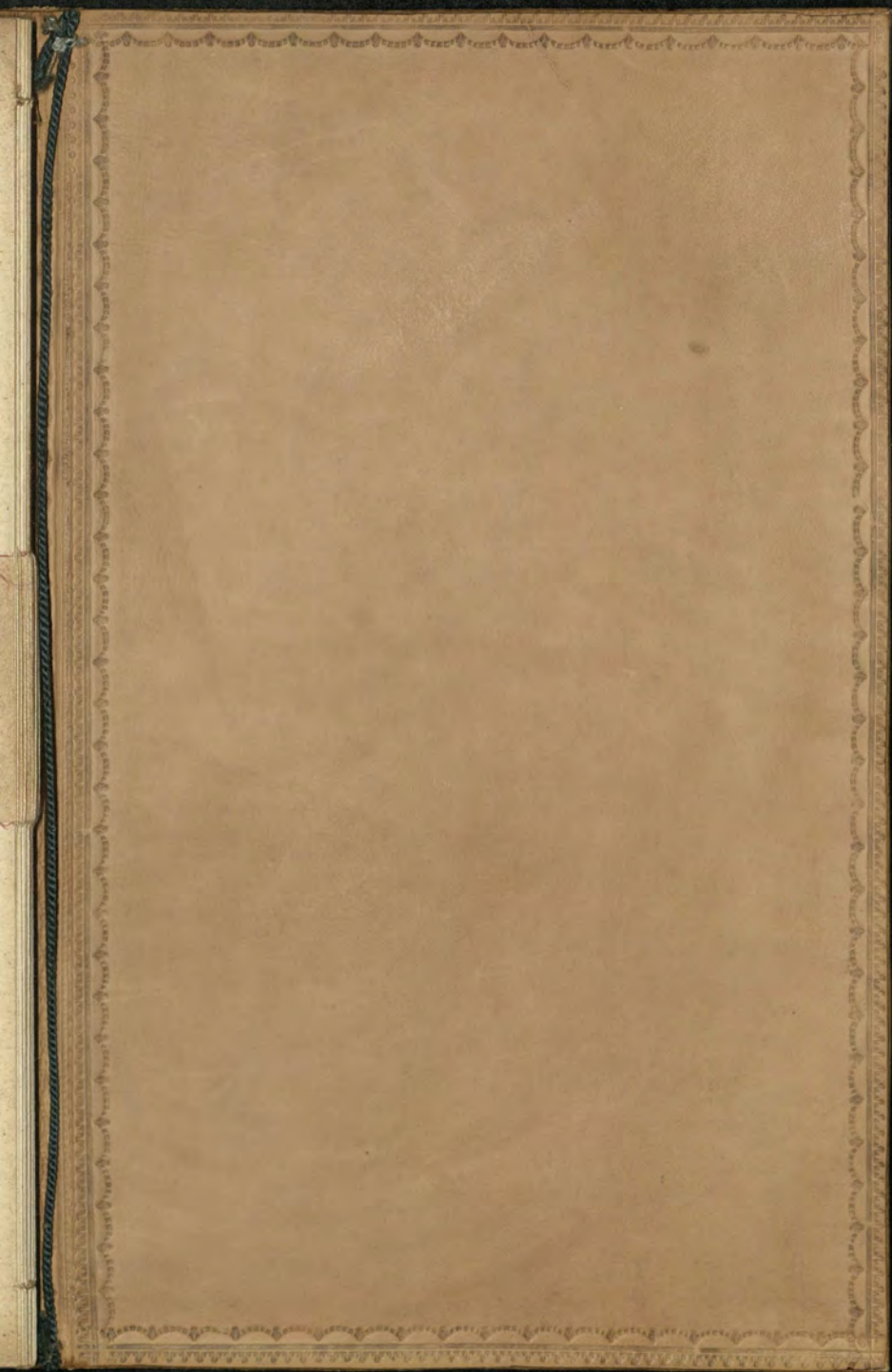
Auf alle seine Sorgen  
 Auf dem So wagt und wacht  
 In welchem hinter Bergen  
 Ich hab' mich nicht zu schämen  
 Auf diese Liebestage  
 Ich hab' mich nicht zu schämen  
 Und hab' mich nicht zu schämen  
 Und hab' mich nicht zu schämen

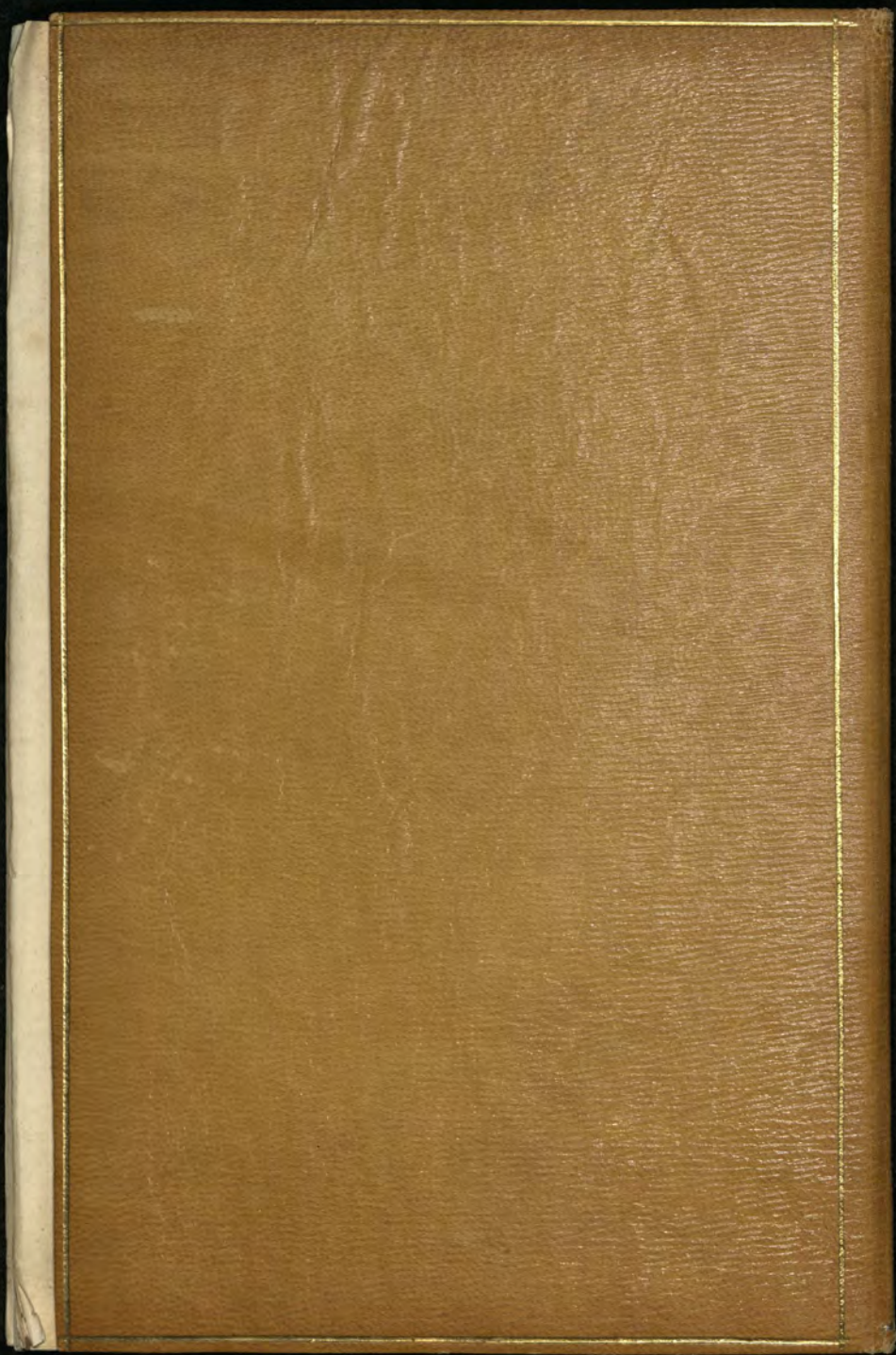


**A number of blank pages follow  
and have not been photographed.**











Qui bien se mire, bien se voit;  
Qui bien se voit, bien se connoit;  
Qui bien se connoit, peu se prise,  
Et qui peu se prise, sage est.

De Gringore auteur du 16<sup>me</sup> Siecle.

Windsor ce 29<sup>me</sup> Juillet. 1806.

GEO/ADD/43/5A



Impromptu.

Bring, Howler, and Pope,  
Renounce your vain hope,  
For Britons all sing,  
"God save Church and King."

Windsor the 20<sup>th</sup> May. 1809.

ADD 43/5

GEO/ADD | 43/5B